

Treffpunkt Deutsch 4 SB – Transkripte der Hörtexte

Kapitel 1

Hörtext zu Ü3; Seite 6

Podcast: Der Diskurs: Sprechen und Zuhören

[Leander:] Herzlich willkommen zu unserem Podcast „Wissen.wissen“, bei dem meine Kollegin Panima Idris und ich, Leander Wieland, euch gerne dabei helfen, gescheiter zu werden! Heute sprechen wir über ein wichtiges Konzept: den Diskurs. „Diskurs“ ist ein Begriff, der oft verwendet wird, aber nicht immer klar definiert ist. Also lasst uns diesen Begriff einmal genauer unter die Lupe nehmen.

[Panima:] Ein Diskurs ist im Grunde genommen ein Austausch von Ideen und Meinungen zu einem bestimmten Thema. Stell dir zu diesem Zweck ein Gespräch vor, das in einer Schulklasse gemeinsam mit Klassenvorständin und Direktion geführt wird, zum Beispiel, weil ihr gerne eine Couch in eurer Klasse hättet. Dann übertrage diese Idee auf die Gesellschaft und weitreichendere Themen als eine Couch im Klassenzimmer.

[Leander:] Moment, lass mich das kurz versuchen! Zum Beispiel könnte in einer Gemeinde der Bau einer neuen Bundesstraße durch ein bislang unbebautes Gebiet ein Thema sein, das eines Austauschs unterschiedlicher Parteien, wie Anrainerinnen und Anrainer, Gemeindepolitik, Landespolitik und Naturschutzvereinen bedarf. Wenn diese Leute zusammenkommen und ihre Standpunkte zum Thema erläutern, sprechen wir schon von einem politischen Diskurs, oder?

[Panima:] Absolut richtig! Jetzt fragst du dich vielleicht, wie ein Austausch auf großer Ebene funktioniert. Der Diskurs kann auf verschiedene Arten stattfinden, da geht es nicht nur um ein „Zusammensitzen und Reden“ im Gemeindesaal der Feuerwehr. Ein Diskurs kann zwar als Gespräch zwischen Einzelpersonen stattfinden, aber auch Debatten in den Medien, Diskussionsrunden, notwendige Demonstrationen oder politischer Aktivismus können Beitrag zu einem Diskurs sein. Daneben gibt es auch schriftliche Mittel, sich an einem Diskurs zu beteiligen, wie das Starten einer Petition, das Schreiben von Leserbriefen oder Kommentaren, beziehungsweise das Führen eines entsprechenden Blogs zu einem Thema. Sogar das Schreiben von Büchern oder wissenschaftlichen Essays sind Beiträge zu einem Diskurs.

[Leander:] Prinzipiell geht es beim Diskurs darum, Meinungen verständlich zu teilen und vorzutragen und die Zugänge anderer zu verstehen. Das klingt eigentlich sehr plausibel und vor allem einfach. Warum ist es dann oft so schwierig, dass öffentliche Diskurse gut gelingen?

[Panima:] Manchmal vergessen Leute, dass es andere Meinungen gibt. Sie denken nur an ihre eigene und wollen nicht zuhören. Das ist, wie wenn du Pizza über alles liebst und denkst, alle anderen mögen Pizza mindestens genauso gern wie du. Aber natürlich es gibt es auch Leute, die lieber Pasta essen! Oder Pizza prinzipiell nicht mögen. Es gibt dann wahrscheinlich auch Leute, die Pizza noch gar nie probiert haben.

[Leander:] Also, politischer Diskurs bedeutet im Grunde genommen, dass wir alle zusammenkommen, unsere Meinungen austauschen, zuhören und dann hoffentlich gemeinsam nach einer Lösung suchen. Ein wichtiger Aspekt des Diskurses ist vor allem die Vielfalt der Stimmen, die daran teilnehmen. Unterschiedliche Menschen mit anderen Hintergründen, Meinungen und Erfahrungen bringen verschiedene Perspektiven ein. Dies fördert ein tieferes Verständnis des Themas und kann zu innovativen Lösungen führen. In Diskursen sollte es nicht darum gehen, wie laut jemand schreit, sondern darum, möglichst viele Sichtweisen zu verstehen.

[Panima:] Da hast du recht! Der Begriff Diskurs ist keinesfalls gleichzusetzen mit einer bloßen „Meinungsäußerung“. Es geht vor allem darum, zuzuhören und zu reflektieren.

Indem wir anderen zuhören und ihre Perspektiven verstehen, können wir unsere eigenen Ansichten überdenken und möglicherweise unsere Sichtweise erweitern.

[Leander:] Zusammenfassend kann man sagen, dass der Diskurs ein dynamischer Prozess des Austauschs von Ideen und Meinungen ist, der darauf abzielt, ein tieferes Verständnis eines Themas zu fördern, und möglicherweise zu Veränderungen oder Lösungen beizutragen. Indem wir aktiv am Diskurs teilnehmen, tragen wir zur Entwicklung einer offenen und vielfältigen Gesellschaft bei.

[Panima:] Das war's mit unserem Podcast heute. Wir hoffen, dass du jetzt eine bessere Vorstellung davon hast, was politischer Diskurs ist und warum er wichtig ist. Vergiss nicht, immer offen zu sein und zuzuhören, auch wenn es nicht immer leicht ist! Bis zum nächsten Mal, Leute!

Hörtext zu Ü4; Seite 8

Hey Leute,

ich muss jetzt auf Alessandros Rede zum Schulbuffet reagieren, weil das Thema einfach megawichtig ist, oder? Also, er schlägt vor, dass wir nur noch Pizza im Buffet haben sollten. Klar, Pizza ist supergut, aber kann uns dieses Gericht wirklich auf Dauer glücklich machen?

Ich verstehe total, dass wir uns alle während der Pausen, bei all dem Lernstress und den vielen Prüfungssituationen, einen Moment der Entspannung wünschen, idealerweise mit gutem Essen. Dann fühlt es sich echt richtig schlimm an, wenn es genau am Tag der Mathe-Schularbeit „nur“ Karottensticks mit Hummus gibt. Aber nach der Mathe-Schularbeit ist vor der Biologie-Wiederholung und vor der Deutsch-Schularbeit und vor der Latein-Vokabelüberprüfung, und Pizza als Snack zieht uns einfach runter: Unsere Konzentration ist schlechter, ganz generell wird unsere Gesundheit unter dem eintönigen Essen leiden. Wir müssen doch auch an unseren Körper, an unsere Zukunft denken, oder nicht?

Und hey, wir sollten auch bedenken, wie unsere Entscheidungen die Umwelt und das Klima beeinflussen. Gesundes Essen ist nicht nur gut für uns, sondern auch für unseren Planeten! Der viele Schinken, die Wurst, der Käse – das ist alles nicht gut. Nicht gut für uns. Nicht gut für die Erde! Wir gehen ja hier zur Schule, wir bilden uns tagtäglich – wir sollten es besser wissen, oder? Wir müssen gemeinsam Verantwortung übernehmen! Lasst uns gemeinsam darüber reden, was wir wirklich wollen.

Ich als eure Schulsprecherin möchte gern eure Wünsche zum Schulbuffet hören. Ich werde daher eine Umfrage zum Thema starten. Lasst uns eine Entscheidung treffen, die für uns alle das Beste ist. Ich bin zuversichtlich, dass wir das schaffen können!

Kapitel 2

Hörtext zu Ü3; Seite 27

Interview mit Anna Lewandowska, Unternehmerin und Gründerin von „CreativeTech Solutions“

[Interviewer:] Guten Tag Frau Lewandowska! Vergangenes Jahr wurde fast jedes zweite Unternehmen in Österreich von einer Frau gegründet. Auch Sie haben sich mit dem Start-up „CreativeTech Solutions“ selbständig gemacht. Was bietet Ihre Firma an?

[Anna Lewandowska:] Wir haben uns auf die Entwicklung innovativer Softwarelösungen für kreative Branchen spezialisiert. Wir entwickeln Tools, die Designer*innen, Architekt*innen und Künstler*innen helfen, ihre Projekte effizienter und intuitiver zu gestalten.

[Interviewer:] Das klingt nach einer spannenden Nische! Was hat Sie dazu bewogen, Ihr eigenes Unternehmen zu gründen?

[Anna Lewandowska:] Ich habe selbst als Softwareentwicklerin in der Kreativbranche gearbeitet und gemerkt, dass es viele ungenutzte Potenziale gibt. Der Wunsch, diese Lücke zu füllen und gleichzeitig meine eigenen Ideen umzusetzen, war der Hauptantrieb für die Gründung von "CreativeTech Solutions". Außerdem kann ich jetzt viel flexibler arbeiten. Als Nachtteule nutze ich gerne die Abendstunden, denn da bin ich am produktivsten. Und im Sommer flüchte ich in kühlere Gefilde. Auch das ermöglicht mir die Selbstständigkeit. Ich arbeite, von wo aus ich will.

[Interviewer:] Wie entwickelt sich Ihr Unternehmen bisher?

[Anna Lewandowska:] Wir haben einen tollen Start hingelegt. Nachdem ich mir selbst mein Team zusammenstellen konnte, läuft die Zusammenarbeit erstklassig. Ich gebe zwar die Marschrichtung vor, aber in einem wöchentlichen Online-Jour-fixe tauschen wir unsere Ideen aus, damit alle an einem Strang ziehen und wir unser kreatives Potenzial voll ausschöpfen können. Unsere Kundinnen und Kunden sind begeistert, weil wir für fast jedes Anliegen eine Lösung finden.

[Interviewer:] Das klingt ja fast zu schön, um wahr zu sein...

[Anna Lewandowska:] Natürlich hat das UnternehmerInnentum auch Schattenseiten. Wenn die Auftragslage einmal nicht so rosig ist, schlafe ich schlecht und bekomme Selbstzweifel. Immerhin trage ich die Verantwortung für meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Mir fällt es auch schwer, nicht ständig meine Mails zu überprüfen und geregelte Arbeitszeiten kenne ich ohnehin nicht. Sehr zum Leidwesen meiner Lebensgefährtin. Denn auch im Urlaub wird der Laptop täglich herausgeholt.

[Interviewer:] Wie gehen Sie damit um?

[Anna Lewandowska:] Einerseits nehme ich regelmäßig ein Beruf coaching sowie Gesprächstherapie in Anspruch, um mich beruflich weiterzuentwickeln, aber auch, um über meine Ängste und Sorgen zu sprechen. Das hilft mir sehr. Andererseits habe ich mittlerweile gelernt, dass ich auch Dinge abgeben kann und mich nicht um alles persönlich kümmern muss. Ein verlässliches Team ist hier der Schlüssel zum Erfolg, dann ist die Last auf mehrere Schultern verteilt. Und sollte ich einmal zum Beispiel krankheitsbedingt ausfallen, läuft der Laden – zumindest für eine Zeit – zum Glück trotzdem.

[Interviewer:] Vielen Dank für das Gespräch!

Interview mit Max Schneider, Krankenpfleger im Universitätsklinikum Graz

[Interviewerin:] Guten Tag, Herr Schneider! Weniger als 20 Prozent des Gesundheitspersonals hierzulande – abgesehen von Ärzten – ist männlich. Sie gehören zu diesem Fünftel, das sich für den anspruchsvollen Bereich der Krankenpflege entschieden hat. Wieso?

[Max Schneider:] Meine Arbeit ist sehr abwechslungsreich und essenziell. Ich kümmere mich um die grundlegende Versorgung der Patientinnen und Patienten, unterstütze Ärztinnen und Ärzte bei Untersuchungen und Behandlungen, verabreiche Medikamente und bin oft die erste Anlaufstelle für die Sorgen und Nöte unserer Patientinnen und Patienten und deren Familien. Wenn man seinen Job gut macht, bekommt man gerade von dieser Seite viel Wertschätzung und Dankbarkeit.

[Interviewerin:] Und die Bezahlung? Das Pflegepersonal fordert immer wieder eine gerechtere Entlohnung.

[Max Schneider:] Da gibt es natürlich nichts zu beschönigen. Für uns gehören lange Schichten sowie Wochenend- und Nachtdienste zum Berufsalltag. Außerdem fehlt es an allen Ecken und Enden an Personal, was zu einer hohen Arbeitsbelastung führt. Das liegt eben unter anderem daran, dass unser Gehalt nicht angemessen ist. Wir übernehmen viel Verantwortung und unsere Arbeit kann psychisch und physisch sehr belastend sein.

[Interviewerin:] Trotzdem machen Sie Ihren Job gerne.

[Max Schneider:] Auf jeden Fall. Ich kann Menschen in schwierigen Situationen direkt helfen und habe jeden Tag nach der Arbeit das Gefühl, einen wichtigen Beitrag geleistet zu haben. Mein Job ist auch sehr sicher und ich kann mich in die verschiedensten Richtungen weiterbilden und in der Krankenhaushierarchie aufsteigen. Im Spital sind wir ein eingeschweißtes Team, wo sich jeder zu 100 Prozent auf die anderen verlassen kann. Da rennt auch einmal der Schweiß und wir gehen nach Dienstschluss gerne gemeinsam essen. Aber ich würde mir von der Spitalsverwaltung mehr Mitspracherecht wünschen. Oft werden Entscheidungen getroffen, die weder für die Patientinnen und Patienten noch für uns sinnvoll sind. Und da frag ich mich: Warum bindet man uns, die an der Front sind, nicht mit ein?

[Interviewerin:] Was würden Sie jungen Menschen raten, die sich für die Krankenpflege interessieren?

[Max Schneider:] Bevor man sich für diese Tätigkeit entscheidet, sollte man Praktika absolvieren, um einen realistischen Einblick in unseren Berufsalltag zu bekommen. Wichtig ist, dass man eine Leidenschaft für den Umgang mit Menschen mitbringt, einfühlsam und belastbar ist und sich gut abgrenzen kann. Die Herausforderungen sind groß, aber es ist eine absolut lohnende Arbeit.

[Interviewerin:] Danke für das Gespräch!

Hörtext zu Ü2; Seite 32

Rede 1:

Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler,

wir *alle* träumen von einer *spannenden* Zukunft!

Ob Ärztin, Lehrer, Handwerker oder Ingenieurin – es gibt *sooo* viele Berufe, die wir später einmal ausüben könnten. Aber warum ist es so wichtig, sich schon *jetzt* damit zu beschäftigen?

Berufe prägen nicht nur unser Leben, sondern auch die *Gesellschaft*, in der wir leben. Sie geben uns die *Chance*, unsere *Talente* zu nutzen und unsere *Leidenschaft* zu finden.

Vielleicht hast du ein Händchen für Technik, oder du möchtest anderen Menschen helfen. *Jeder* Beruf bietet uns die Möglichkeit, etwas zu bewirken!

Also, *lasst* uns neugierig bleiben, verschiedene Berufe entdecken und herausfinden, was uns *wirklich* begeistert. Denn am Ende zählt, dass wir das tun, was uns *glücklich* macht.

Die Welt steht uns offen!

Vielen Dank!

Rede 2:

Ähm, ja... liebe Mitschülerinnen und Mitschüler, habt ihr euch schon mal gefragt, warum es eigentlich so viele verschiedene Berufe gibt? Jeder Beruf hat eine eigene Aufgabe in unserer Gesellschaft. Aber was bedeutet das eigentlich für uns? Also, wenn wir mal überlegen... Ein Beruf kann uns dabei helfen, neue Fähigkeiten zu lernen unsere Stärken besser kennenzulernen und uns weiterzuentwickeln. Vielleicht haben wir noch keine Ahnung, wo wir später mal landen, aber das ist ja okay! Es gibt so viele Wege und manchmal findet man erst durch Ausprobieren heraus, was einem wirklich liegt.

Was ich sagen will: Wir müssen nicht jetzt schon wissen, was wir später mal machen wollen. Wichtig ist nur, dass wir offen bleiben und uns die Zeit nehmen, verschiedene Berufe kennenzulernen, damit wir später die richtige Entscheidung treffen können.

Ja, danke fürs Zuhören!

Kapitel 3

Hörtext zu Ü2; Seite 46

Interview mit einer Armutsexpertin

(Quelle: <https://www.armutskonferenz.at/armut-in-oesterreich/hintergruende-erwerbslos-alleinerziehend-working-poor.html>)

[Interviewer:] Wir haben alle Bilder im Kopf, wenn wir an arme Menschen denken. Sind diese immer zutreffend?

[Expertin:] Nun ja, wir denken meistens an Menschen, die in Pappschachteln am Bahnhof übernachten oder ihre Tage auf Parkbänken verbringen. Aber arm ist man auch, wenn man am Alltagsleben nicht teilnehmen kann. Wenn man so wenig verdient, dass man von sozialer Ausgrenzung betroffen ist, weil man es sich zum Beispiel nicht leisten kann, Freunde zum Essen einzuladen oder sich im Kaffeehaus zu verabreden.

[Interviewer:] Ab welchem Einkommen ist das der Fall?

[Expertin:] Also im Jahr 2022 lag die Armutsschwelle bei 1392 Euro. Allerdings haben die meisten armen Menschen weit weniger, nämlich nicht mehr als 600 Euro zur Verfügung. Das betrifft immerhin rund 300.000 Personen im Land. Insgesamt leben über 1,3 Millionen Menschen in Österreich unter der Armutsgrenze.

[Interviewer:] Und wie wirkt sich das konkret aus?

[Expertin:] Zum Beispiel können die Betroffenen abgetragene Kleidung nicht ersetzen, die Wohnung nicht angemessen warm halten, geschweige denn unerwartete Ausgaben tätigen. Außerdem sind arme Menschen häufiger krank und leben oft in überbelegten, feuchten, schimmlichen Wohnungen.

[Interviewer:] Können Sie das noch genauer ausführen?

[Expertin:] Menschen, die in Armut leben, sind doppelt so oft krank wie Nicht-Arme, weil sie sich zum Beispiel nicht dieselbe medizinische Versorgung leisten können oder sich schlechter ernähren. Aber Armut verursacht auch ständig Stress, der zu Herzproblemen, Bluthochdruck, Schlafstörungen oder psychischen Problemen führen kann.

[Interviewer:] Wer ist denn besonders häufig von Armut betroffen?

[Expertin:] Frauen sind definitiv stärker betroffen als Männer. Ein Viertel sind außerdem Kinder. Ihre Eltern sind zugewandert, arbeitslos, alleinerziehend oder haben Jobs, von denen sie nicht leben können. Jeder Dritte schafft es übrigens nicht, diesen Teufelskreis aus Armut und sozialer Ausgrenzung zu durchbrechen. Leider wird Armut deshalb oft vererbt.

[Interviewer:] Was bedeutet das genau?

[Expertin:] Die Zukunft von Kindern wird stark von ihrer sozialen Herkunft bestimmt. Wer arme Eltern hat, hat meistens schlechtere Chancen auf eine gute Ausbildung und einen dementsprechend guten Job später. Arme Kinder wohnen in schlechteren Vierteln und gehen in weniger gut ausgestattete Schulen. Gerade die Schule hat aber eine zentrale Verantwortung, die Bildungsungerechtigkeit zu bekämpfen. Denn dort wird bestimmt, ob die Chancen eines Kindes von dessen Talent oder dem Einkommen seiner Eltern abhängen. Zusammenfassend kann man festhalten: Arme Menschen haben weniger Chancen im Leben.

Hörtext zu Ü4; Seite 58

Nachrichtenbericht in einfacher Sprache

(Quelle: <https://wien.orf.at/radio/stories/3273813/>)

Magnus Brunner wird EU-Kommissar

Bei der EU ist nun die neue Kommission vorgestellt worden.

Die Kommission ist so etwas wie die Regierung der EU.

Jedes Land bekommt einen eigenen Kommissar oder eine Kommissarin.

Aus Österreich wird Magnus Brunner EU-Kommissar.

Magnus Brunner ist ein Politiker der ÖVP.

Er ist derzeit noch Finanz-Minister bei uns in Österreich.

Als Kommissar wird Brunner für Migration zuständig sein.

Migration bedeutet Zuwanderung.
Zuwanderer sind Menschen aus anderen Ländern, die zu uns in die EU wollen.

Kapitel 5

Hörtext zu Ü5; Seite 89

Mascha Kaléko: Für einen

Die Andern sind das weite Meer.
Du aber bist der Hafen.
So glaube mir: kannst ruhig schlafen,
Ich steure immer wieder her.
Denn all die Stürme, die mich trafen,
Sie ließen meine Segel leer.
Die Andern sind das bunte Meer,
Du aber bist der Hafen.
Du bist der Leuchtturm. Letztes Ziel.
Kannst, Liebster, ruhig schlafen.
Die Andern... das ist Wellenspiel,
Du aber bist der Hafen.

Hörtext zu Ü5; Seite 93

Jetzt schaust du schon zum hundertsten Mal auf dein blödes Handy. Ja, es ist bald sieben Uhr. Ja, Maja wird auch heute kommen. Das gibt's ja nicht. Kannst du dich selbst wirklich gar nicht beherrschen? Wär schon gut, wenn du dir ein Fünkchen Selbstwertgefühl bewahren könntest, mein Lieber...

Ehrlich jetzt, ich steh hier rum wie ein Vollpfosten. Das nächste Mal muss ich mir ein Buch oder irgendetwas anderes mitnehmen. Das ist ja nicht mehr auszuhalten und es wird von Tag zu Tag schlimmer. Ob Maja merkt, dass ich sie kaum mehr ansehen kann? Letztes Mal in der Pause hatte ich das Gefühl, dass sie mich echt lange angestarrt hat, so von der Seite her, aber ich hab mich natürlich nicht getraut, zu ihr hinzuschauen.

Stattdessen hab ich mich wie blöd auf meine Käsesemmel fokussiert und hab darauf herumgekau wie so eine Kuh. Dabei wären wir alleine gewesen, Maja und ich, und ich hätte ja auch mal was Sinnvolles sagen können. Oder etwas Lustiges. Ich mag es so gerne, wenn Maja lacht. Vor allem, wenn eine Aussage von mir der Grund dafür ist. Ich könnte ja noch online nach Witzen suchen, aber wann bringt man die bitte an, ohne vollkommen blöd dazust- OH! Moment! Da kommt sie! Maja hüpfte immer so, wenn sie geht... Das sind eindeutig ihre Schritte.

So, Noam! Komm schon! Entspann dich! Stell dich lässig hin. Tief einatmen, tief ausatmen. Du bist frisch geduscht, deine Haare sitzen! Poah! Mein Kopf wird schon wieder so heiß! Ich laufe fix schon wieder rot an – wie verräterisch ist das denn, bitte! Das brauch ich jetzt echt nicht auch noch! Und was ist eigentlich mit diesem Pullover los. Der steht ja vorne voll weit weg. Und die Ärmel, die sind ja viel zu kurz. Apropos Ärmel! Wohin überhaupt mit meinen Armen? Die baumeln ja da voll bescheuert herum. Einstecken? Jetzt biegt sie gleich um die Ecke! Soll ich hinschauen? Oder desinteressiert wegschauen? Vielleicht doch aufs Handy? Ich könnte mich ja doch auf die Bank – Maja! Wie du strahlst! Ich wünschte, ich wäre der Grund dafür...

Kapitel 6

Hörtext zu Ü4; Seite 112

ORF TOPOS vom 16. Dezember 2022,

(Quelle: <https://topos.orf.at/schulden-generationz100>)

Leonie Markovics: Generation Z in der Schuldenkrise

Aktuelle Zahlen der ASB Schuldnerberatungen GmbH, der Dachorganisation der staatlich anerkannten Schuldenberatungen in Österreich, zeigen, jede vierte Person, die sich an Schuldenberatungen wendet, ist 30 Jahre alt oder jünger. Knapp über 13 Prozent aller Privatkonkurseröffnungen betraf Personen bis 30 Jahre, heißt es in dem Bericht. Die Schulden der Klientinnen und Klienten dieser Altersgruppe betrugen im vergangenen Jahr im Durchschnitt rund 30.000 Euro, im Vergleich zu rund 57.500 Euro bei der Gesamtklientel. Fast die Hälfte (43,1 Prozent) von ihnen ist von Arbeitslosigkeit betroffen und hat eine geringe Ausbildung. Das Durchschnittseinkommen der jungen Klientinnen und Klienten liegt bei 1.030 Euro netto monatlich.

Konsumschulden, der Umgang mit Geld sowie die Überziehung am Girokonto sind die häufigsten Überschuldungsgründe bei Jungen, erklärt die Schuldnerberaterin Gudrun Steinmann, Leiterin der Finanzbildung der Schuldnerberatung Wien, im Interview mit ORF Topos: „Ein Kontoüberzug passiert laufend, das heißt, ich gebe jedes Monat 200 bis 300 Euro mehr aus als ich zur Verfügung habe, und am Jahresende sind es ein paar tausend Euro“, so die Expertin.

Auch das Handy kann für Junge zu einer Schuldenfalle werden, etwa wenn ein zweiter Vertrag für den Freund oder die Freundin oder für jemanden aus der Familie abgeschlossen wird: „Dann zahle ich im Monat 160 bis 180 Euro für zwei Handyverträge, und wenn ich die nicht bezahle, sind die Handyanbieter sehr schnell mit der Fälligestellung“, so Steinmann. [...]

Kapitel 7

Hörtext zu Ü1; Seite 133

(Quelle: Sibylle Berg: Das Unerfreuliche zuerst. Herrengeschichten. – Köln: Kiepenheuer & Witsch 2001)

Sibylle Berg: Hauptsache weit

Und weg, hatte er gedacht.

Die Schule war zu Ende, das Leben noch nicht, hatte noch nicht begonnen, das Leben. Er hatte nicht viel Angst davor, weil er noch keine Enttäuschung kannte. Er war ein schöner Junge mit langen dunklen Haaren, er spielte Gitarre, komponierte am Computer und dachte, irgendwie werde ich wohl später nach London gehen, was Kreatives machen.

Aber das war später.

Und nun?

Warum kommt der Spaß nicht? Der Junge hockt in einem Zimmer, das Zimmer ist grün, wegen der Neonleuchte, es hat kein Fenster und der Ventilator ist sehr laut. Schatten huschen über den Betonboden, das Glück ist das nicht, eine Wolldecke auf dem Bett, auf der schon einige Kriege ausgetragen wurden. Magen gegen Tom Yan, Darm gegen Curry. Immer verloren, die Eingeweide. Der Junge ist 18, und jetzt aber Asien hatte er sich gedacht. Mit 1000 Dollar durch Thailand, Indien, Kambodscha, drei Monate unterwegs und dann wieder heim, nach Deutschland. Das ist so eng, so langweilig, jetzt was erleben und vielleicht nie zurück. Hast du keine Angst, hatten die blassen Freunde zu Hause gefragt, so ganz alleine? Nein, hatte er geantwortet, man lernt ja so viele Leute kennen unterwegs. Bis jetzt hatte er hauptsächlich Mädchen kennen gelernt, nett waren die schon, wenn man Leute mag, die einen bei jedem Satz anfassen. Mädchen, die so

aussahen wie dreißig und doch so alt waren wie er, seit Monaten unterwegs, die Mädchen, da werden sie komisch. Übermorgen würde er in Laos sein, da mag er jetzt gar nicht dran denken, in seinem hässlichen Pensionszimmer, muss Obacht geben, dass er sich nicht aufs Bett wirft und weint, auf die Decke, wo schon die anderen Dinge drauf sind. In dem kleinen Fernseher kommen nur Leute vor, die ihm völlig fremd sind, das ist das Zeichen, dass man einsam ist, wenn man die Fernsehstars eines Landes nicht kennt und die eigenen keine Bedeutung haben. Der Junge sehnt sich nach Stefan Raab, nach Harald Schmidt und Echt1. Er merkt weiter, dass er gar nicht existiert, wenn er nichts hat, was er kennt. Wenn er keine Zeitung in seiner Sprache kaufen kann, keine Klatschgeschichten über einheimische Prominente lesen, wenn keiner anruft und fragt, wie es ihm geht. Dann gibt es ihn nicht. Denkt er. Und ist unterdessen aus seinem heißen Zimmer in die heiße Nacht gegangen, hat fremdes Essen vor sich, von einer fremdsprachigen Serviererin gebracht, die sich nicht für ihn interessiert, wie niemand hier. Das ist wie tot sein, denkt der Junge. Weit weg von zu Hause, um anderen beim Leben zuzusehen, könnte man umfallen und sterben in der tropischen Nacht und niemand würde weinen darum. Jetzt weint er doch, denkt an die lange Zeit, die er noch rumbekommen muss, alleine in heißen Ländern mit seinem Rucksack, und das stimmt so gar nicht mit den Bildern überein, die er zu Hause von sich hatte. Wie er entspannt mit Wasserbüffeln spielen wollte, in Straßencafés sitzen und cool sein. Was ist, ist einer mit Sonnenbrand und Heimweh nach den Stars zu Hause, die sind wie ein Geländer zum Festhalten. Er geht durch die Nacht, selbst Tiere reden ausländisch, und dann sieht er etwas, sein Herz schlägt schneller. Ein Computer, ein Internet-Café. Und er setzt sich, schaltet den Computer ein, liest seine E-Mails. Kleine Sätze von seinen Freunden, und denen antwortet er, dass es ihm gut gehe und alles großartig ist, und er schreibt und schreibt und es ist auf einmal völlig egal, dass zu seinen Füßen ausländische Insekten so groß wie Meerkatzen herumlaufen, dass das fremde Essen im Magen drückt. Er schreibt seinen Freunden über die kleinen Katastrophen und die fremde Welt um ihn verschwimmt, er ist nicht mehr allein, taucht in den Bildschirm ein, der ist wie ein weiches Bett, er denkt an Bill Gates und Fred Apple, er schickt ein Mail an Sat 1, und für ein paar Stunden ist er wieder am Leben, in der heißen Nacht weit weg von zu Hause.

Hörtext zu Ü2; Seite 144

(Quelle: Jörg Isermeyer: *Ohne Moos nix los*. Felix Bloch Erben, Verlag für Bühne, Film und Funk. Berlin 2011. S. 18 f.)

Jörg Isermeyer: Ohne Moos nix los

Die elfjährige Jule schwänzt immer wieder die Schule, um sich in ihre eigene Fantasiewelt zu träumen. Das merkt auch Herr Weinert, der Klassenlehrer von Jule ...

Fünfte Szene: In der Küche der Familie Wolff. Jules Bruder Tim ist ebenfalls da. Das Telefon klingelt.

[Klingeln ertönt]

[Jule:] Tim, Telefon.

[Tim:] (aus dem Off) Wer ist dran? (kommt nicht, Jule geht ran)

[Jule:] (am Telefon) Ja, hallo, hier Jule Wolff ... Wer? ... Ach, Herr Weinert. Sie sind das ... Nee ... Na, Fieber und Bauchschmerzen und so, ... Durchfall hab ich auch ... Nee, meine Mutter ist nicht da ... Weiß ich nicht, die ist so gut wie nie da, das ist echt schwierig ... nee, auch abends häufig nicht ... (erschrickt) Nee, vorbeikommen ist auch schlecht ...

Nee, das geht eigentlich gar nicht ... Na, weil, weil ... (sie hat eine Idee) ... oh, ich glaub, Sie haben Glück, ich hör grad was. Ich glaub, meine Mutter kommt grad die Treppe rauf ... Ja, einen Moment ... (hält den Hörer zu, ruft) ... Tim, Telefon!

[Tim:] (aus dem Off) Wer ist es denn?

[Jule:] Irgendeine Susi.

[Tim:] (kommt schnell) Gib her.

[Jule:] (zieht das Telefon weg) Tim, Notfall.

[Tim:] Ja. Gib her.

[Jule:] Tim! Das ist mein Klassenlehrer.
 [Tim:] Ich denk ...
 [Jule:] Bitte! Alarmstufe Rot! Du musst Mama spielen!
 [Tim:] Was?
 [Jule:] Bitte!
 [Tim:] Hast du'n Rad ab? Sag doch, die ist nicht da.
 [Jule:] Mann, der kommt sonst vorbei.
 [Tim:] Na und?
 [Jule:] Dann fliegt doch alles auf.
 [Tim:] Nicht mein Problem.
 [Jule:] Du steckst da genauso mit drin.
 [Tim:] Seh ich anders.
 [Jule:] Zumindest für Mama.
 [Tim:] Du ... wie stellst du dir das überhaupt vor?
 [Jule:] Du musst mit ihm reden, wie Mama.
 [Tim:] Spinnst du?
 [Jule:] Bitte! Der kennt dich doch nicht.
 [Tim:] Scheiße, Jule, ich kann das nicht!
 [Jule:] Bitte, lass mich nicht im Stich. (hält ihm den Hörer ans Ohr)
 [Tim:] (mit verstellter Stimme) Ja, hier Wolff ... Wer? ... Ach, der Klassenlehrer ... Ja, nein, ich war gerade in der Küche und ... nein, ich meine, ich bin gerade erst zur Tür hereingekommen ... ja, ja, auf dem Weg zur Küche, die Einkäufe ... ja, unser Kühlschrank war mal wieder leer ... ja, besonders Jule, die frisst mir die Haare vom Kopf, kaum bin ich zur Tür rein, ist der halbe Einkauf weggeputzt ... Aua! ... nein, alles okay, ich habe mich nur gestoßen ... aber grade ... wegen der Magen-Darm-Grippe... isst sie natürlich nur Salzstangen. Nein, morgen kommt sie wahrscheinlich auch nicht, so wie sie aussieht ... Aber vielen Dank, dass Sie angerufen haben ... (ein Schlüssel dreht sich im Haustürschloss) ... ja, vielen Dank ... ich muss jetzt Schluss machen... Tut mir leid, ich muss los, Spätschicht ... Wiedersehen. (Er legt auf, die Mutter ist inzwischen reingekommen und hat die letzten Worte mitgehört.)

Kapitel 8

Hörtext zu Ü3; Seite 152 f.

(Quelle: <https://vcoe.at/presse/presseaussendungen/detail/vcoe-jugendliche-sind-klimavertraeglicher-mobil-als-erwachsene>)

VCÖ: Jugendliche sind klimaverträglicher mobil als Erwachsene

Der Öffentliche Verkehr ist für junge Menschen ein zentrales Verkehrsmittel, wie eine aktuelle VCÖ-Analyse auf Basis von Daten der Statistik Austria zeigt. 58 Prozent der 16- bis 20-Jährigen fahren mehrmals die Woche oder öfters mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Hingegen lenken nur 31 Prozent häufig ein Auto und 53 Prozent nie. Das Fahrrad wird von dreimal so vielen Jugendlichen häufig genutzt wie Moped oder Motorrad. [...]

„Jugendliche sind klimaverträglicher mobil als Erwachsene“, bringt VCÖ-Expertin Lina Mosshammer die Ergebnisse einer VCÖ-Analyse von Erhebungen der Statistik Austria sowie Mobilitätsuntersuchungen des Bundes und einzelner Bundesländer auf den Punkt. Die Mikrozensus-Erhebung der Statistik Austria zeigt, dass 58 Prozent der 16- bis 20-jährigen öffentliche Verkehrsmittel mehrmals die Woche oder öfters nutzen. Damit ist der Anteil der häufig mit Bahn, Bus und mit städtischen Öffis Fahrenden bei den jungen Menschen doppelt so hoch wie bei den Erwachsenen. Und mit 58 Prozent nutzen deutlich mehr Jugendliche häufig den Öffentlichen Verkehr als sie ein Auto lenken. 31 Prozent der 16- bis 20-Jährigen sitzen häufig hinter dem Autolenkrad, aber 53 Prozent nie.

Das Fahrrad wiederum wird von 28 Prozent häufig als Verkehrsmittel genutzt und damit von drei Mal so vielen wie Moped oder Motorrad, mit dem neun Prozent der 16- bis 20-jährigen häufig unterwegs sind, 82 Prozent hingegen nie, informiert die Mobilitätsorganisation VCÖ.

„Der Mobilitätsbedarf der Jugendlichen ist ein anderer als von Erwachsenen. In der Mobilitätsplanung wird darauf aber oft vergessen. Um das zu ändern, ist verstärkte Mitsprache zu schaffen. Wie das auf lokaler Ebene erfolgen kann, zeigt beispielsweise der Bezirk Lienz“, weist VCÖ-Expertin Mosshammer auf den Jugendbeteiligungsprozess in Osttirol hin. Unter dem Motto #gemmasson hat eine Plattform, in der unter anderem Arbeiterkammer, Wirtschaftskammer, Regionalmanagement und die Stadt Lienz vertreten sind, mit Jugendlichen erhoben, welche Mobilitätsangebote für sie wichtig wären. Die Jugendlichen konnten verschiedenste Mobilitätsformen testen und selber planen. Im nächsten Schritt geht es an die Umsetzung.

Erhebungen zeigen, dass es Jugendlichen sehr wichtig ist, unabhängig von den Eltern mobil sein zu können. Wo es ein gutes öffentliches Angebot oder Anrufsammeltaxis und Nachtbusse gibt, ist das möglich. Ebenso, wenn es sichere, baulich getrennte Radwege gibt. „Gerade in den Regionen ist der Aufholbedarf groß. Dabei sind Anrufsammeltaxis und Nachtbusse auch aus Verkehrssicherheitssicht enorm wichtig“, betont VCÖ-Expertin Mosshammer. [...]